ANALECTA CISTERCIENSIA

ANNUS LXI (2011)

HEILIGENKREUZ
im Wienerwald

Der Schlüsselbund des Oberboursiers. Zum Spannungsverhältnis von Klausur und Öffentlichkeit(en) in Cisterzienserklöstern des 18. Jahrhunderts

Georg Schrott

Einführung: der Mönch „stirbt der Welt"

Nach folgmässig-hinterlegten Heiligen Probier Jahr starbe Er der Welt, durch die heilige Ordens-Gelübd verbunden, gäntzlich ab, im Jahr 1709. damit Er GOtt alleinig leben kunte, welches sein eintziges Absehen und Verlangen...[1] So heißt es 1744 im Lebenslauf des Waldsassener Abtes Eugen Schmid. Dieser Lebenslauf allerdings war Teil der Leichenpredigt, die der Michelfelder Benediktiner Wolfgang Haeckhl zum Abschluss der Trauerfeierlichkeiten vortrug, und zwar, wie es auf dem Titelblatt des Druckes ausdrücklich heißt, vor einer *Hochansehnlich-und Volckreichen Versammlung*. Auf derselben Titelseite wird Abt Eugen auch als Prälat des *weit-berühmt-Wohllöblichen Stiffts und Closters Waldsassen* bezeichnet. Das wirkt etwas paradox und lässt schon ahnen, dass man es bei dem gewählten Thema mit Diskrepanzen zu tun bekommt, die bewältigt sein wollten. Doch zumindest dem Prälaten kam ein besonderes öffentliches Interesse zu. In den Statuten der Oberdeutschen Cisterzienserkongregation heißt es an einer Stelle: *ES haben sich die Herren Abbten zu erinneren, daß sie die Form ihrer Heerde an sich genommen, wodurch sie der Welt, denen Englen, und Menschen zu einem Schauspihl gemacht, und gleichsam in einer offentlichen Schau-Bühne vorgestellet worden, woran sich aller Menschen Augen weiden, und in Verwunderung setzen.*[2]

1 Wolfgang Haeckhl, Der Geistliche Von dem Feuer des heiligen Lieb-und Tugends-Eyfer gegen GOtt, seinem Neben-Menschen, und Sich Selbst verzehrte, und annoch lebende PHOENIX EUGENIUS [Schmid] Des ... Closters Waldsassen ... Würdigster Abbt... (Waldsassen 1744) 4.

2 Capitulum Nationale Congregationis Cisterciensis per Superiorem Germaniam. CAPITULUM NATIONALE Der Löbl. Cistercienser-Congregation durch Ober-Teutschland. Texte der lateinischen und deutschen Druckausgaben, hg. von Georg Schrott – Leonhard Scherg (Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur 12, Heimbach/Eifel 2010) 73.

Vorgestellt werden sollen zwei Beispiele stiftischer Kultur im 18. Jahrhundert, denen ein deutlicher Öffentlichkeitsbezug gemeinsam ist, allerdings in sehr unterschiedlichen Ausprägungen: die Gestaltungsweise klösterlicher Solemnitäten einerseits und die aufklärerische Diskurspraxis in ihrer klösterlichen Form andererseits. Der Großteil der dafür herangezogenen Quellen stammt aus Bayern, doch es besteht zumindest der Eindruck, dass sich in ganz Oberdeutschland ein ähnliches Gesamtbild ergeben müsste.

Beispiele

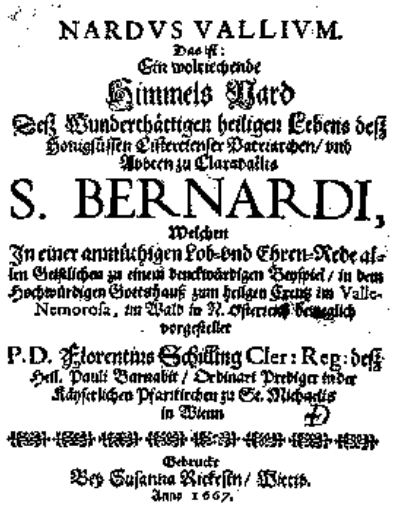
Stiftische Festkultur

Die wohl größten klösterlichen Feste im späten 17. und im 18. Jahrhundert waren die Jubiläen, die Säkularfeiern[3], für die es einen recht festen Standard der Gestaltung gab. Gefeiert wurde im Rahmen einer Festoktav. Es gab Glockenläuten und Böllerschüsse, festliche Prozessionen, solenne Musik und Aufführungen von Festdramen und -kantaten. Die Stiftskirchen waren mit symbolisch und emblematisch aufgeladenen Festdekorationen geschmückt. Die Stiftsuntertanen und Pfarrkinder der Klosterdörfer versammelten sich, um Sakramente zu empfangen und Ablässe zu gewinnen. Man sprach daher in Südbayern auch von *„Gai-Solemnitäten"*,

3 S. beispielsweise Ralph SCHULLER, Jubiläen in Klöstern und Stiften. Propaganda und Erinnerungskultur mit weltlich-geistlicher Weitsicht, in: Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung. Kultur – Verfassung – Wirtschaft – Gesellschaft. Ansätze zu einer Neubewertung, hg. von Wolfgang WÜST (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 10, Epfendorf 2002) 287–303; DERS., Jubiläum, Fiktion oder zentenare Memoria? Zur retrospektiven Wahrnehmung der klösterlichen Jubiläumskultur, in: Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, hg. von Winfried MÜLLER (Geschicht, Forschung und Wissenschaft 3, Münster 2004) 139–156; Stefan W. RÖMMELT, „Ein gantz Verwunderungs-volle Scena". Die Predigten zu den Säkularfeiern des 18. Jahrhunderts in Oberpfälzer Klöstern, in: Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposions des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002, hg. von Manfred KNEDLIK – Georg SCHROTT (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 1, Kallmünz 2003) 141–155; Sibylle APPUHN-RADTKE, Heiltum – Historie – Herrscherlob. Zur 900-Jahr-Feier des Benediktinerstiftes Kremsmünster, in: Mitteleuropäische Klöster der Barockzeit. Vergegenwärtigung monastischer Vergangenheit in Wort und Bild, hg. von Markwart HERZOG – Huberta WEIGL (Irseer Schriften N. F. 5, Konstanz 2011) 293–316.

inszeniert für die Landbevölkerung der Umgebung[4]. Ebenfalls einbezogen wurde der Welt- und Ordensklerus der Umgebung. Von Sonntag bis Sonntag kamen auswärtige Prälaten und Ordensgeistliche in den Klosterort, um dort zu zelebrieren und um eine jeweils einstündige Festpredigt vorzutragen.

Insgesamt weniger aufwendig, aber strukturell ähnlich waren Feste aus anderen Anlässen[5]. Grundsteinlegungen und Konsekrationen der vielen barocken Neu- und Umbauten sowie Reliquientranslationen[6] waren wie die Centenarfeiern ebenfalls singuläre Ereignisse. Alljährlich gefeiert wurde das Kirchweihfest sowie das Fest des wichtigsten Ordensheiligen, im Falle der Cistercienser also das Bernhardsfest am 20. August.



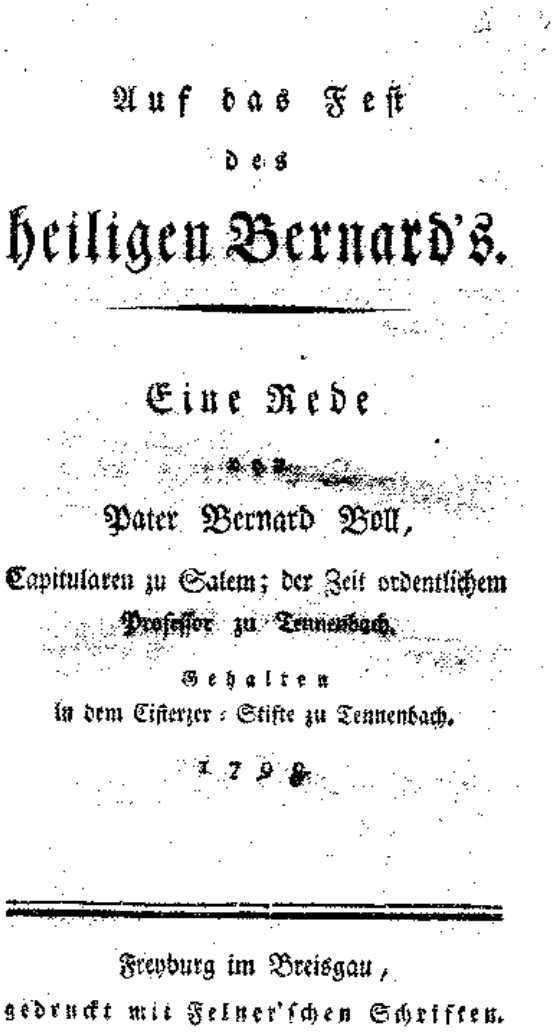
NARDVS VALLIVM.
Das ist:
Ein wolriechende
Himmels Ward
Deß Wunderthätigen heiligen Lebens deß
Honigflüssen Cisterciensser Patriarchen/ und
Abbten zu Clarevallis
S. BERNARDI,
Welcher
In einer anmüthigen Lob- und Ehren-Rede als
ein Geistlichen zu einem denckwürdigen Beyspiel/ in dem
Hochwürdigen Gotteshauß zum heiligen Creutz im Valle-
Nemorosa, im Wald in N. Oesterreich gelegen
vorgestellet
P.D. Florentius Schilling Cler: Reg: deß
Heil. Pauli Barnabit/ Ordinari Prediger in der
Käyserlichen Pfarrkirchen zu St. Michaelis
in Wienn
Gedruckt
Bey Susanna Riecken/ Wittib.
Anno 1667.

Abb. 1: Titelseite einer Bernhardspredigt aus Heiligenkreuz von 1667.

4 Hans PÖRNBACHER, Zur Pflege der schönen Literatur in den Klöstern Bayerisch Schwabens, in: Klosterland Bayerisch Schwaben. Zur Erinnerung an die Säkularisation der Jahre 1802/1803, hg. von Werner SCHIEDERMAIR (Lindenberg 2003) 89–99, hier: 92.

5 Etwas ausführlicherer Überblicke in: Georg SCHROTT, Sozialgeschichtliche und pragmatische Faktoren in der okkasionellen Literatur der frühneuzeitlichen Stifte. Die Leichenpredigten für die bayerischen Klosterprälaten, Bd. 1: Untersuchungen zu den Leichenpredigten, Regensburg 2005, 37ff.; online: http://epub.uni-regensburg.de/14650/5/Dissertation_Schrott_1.pdf.

6 Ursula BROSSETTE, Die Einholung Gottes und der Heiligen. Zur Zeremonialisierung des transzendenten Geschehens bei Konsekrationen und Translationen des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Jörg Jochen BERNS – Thomas RAHN (Frühe Neuzeit 25, Tübingen 1995) 432–471.


Auf das Fest
des
heiligen Bernard's.

Eine Rede

Pater Bernard Boll,
Capitularen zu Salem; der Zeit ordentlichem
Professor zu Tennenbach.

Gehalten
in dem Cisterzer-Stifte zu Tennenbach.

1798.

Freyburg im Breisgau,
gedruckt mit Felner'schen Schriften.

Abb. 2: Titelseite einer Bernhardspredigt aus Tennenbach von 1798.

Schließlich sind noch personenbezogene Feierlichkeiten zu nennen, zu denen insbesondere die Jubiläen der Prälaten, die Goldene Profess und die Jubelprimiz, gehören. Kein freudiger, aber ebenfalls ein solenner Anlass war der Tod des Prälaten. Auch in diesem Fall reisten auswärtige Zelebranten und Prediger an, und die Kirche erhielt eine eigene Trauerdekoration, üblicherweise in Form eines Castrum doloris.

Durch das *„Gastpredigerwesen"*[7] war dabei fast immer ein anderes Kloster einbezogen: Die Festpredigten wurden überwiegend von auswärtigen Patres vorgetragen. Durch sie und durch die Konzelebration mehrerer Prälaten trugen die Festivitäten also auch zur Kontaktpflege zwischen den verschiedenen Stiften bei.

Dokumentiert sind solche Vorgänge außer (falls noch vorhanden) in Klosterchroniken vor allem in drei Quellentypen, die überwiegend in gedruckter Form vorliegen: in Festbeschreibungen, in Predigtdrucken und in den Dramentexten oder -periochen[8]. Vereinzelt wurden auch die Castra doloris durch Drucke verewigt[9]. Insgesamt bilden diese Schriften ein Corpus von mehreren Tausend Texten, sie werden allerdings außerhalb der Lokalhistorie kaum beachtet.

So unterschiedlich die Festanlässe waren, so geographisch weit gestreut ihre Herkunft (Österreich, Schweiz, Böhmen, Bayern und Schwaben), diese Quellen weisen formal und inhaltlich eine große Geschlossenheit auf, und daraus lassen sich einige wichtige Grundzüge der klösterlichen Festkultur ableiten.

Der Vergleich mit Klöstern anderer Orden zeigt: Die cistercienische Festkultur gibt zusammen mit der der Benediktiner, Augustiner-Chorherren und Prämonstratenser ein sehr homogenes Bild ab. Einen statistischen Vergleich über die Klöster hinweg lassen Datenerhebungen zu den Leichenpredigten für die bayerischen Klosterprälaten zu: Zwischen 1673 und 1802 wurden 173 Leichenpredigten für altbayerische Prälaten gedruckt, in dieser Zeit starben rund 500 Klostervorsteher. Jedem dritten wurde also eine solche Form des Nachrufs gewidmet. Unter den Drucken ist der Anteil der Benediktiner-Prälaten mit 54%

7 Franz M. Eybl, Die gedruckte katholische Barockpredigt zwischen Folklore und Literatur. Eine Standortbestimmung, in: Les livres religieux et ses pratiques. Der Umgang mit dem religiösen Buch. Studien zur Geschichte des religiösen Buches in Deutschland und Frankreich in der frühen Neuzeit, hg. von Franz Erich Bödeker et al. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 101, Göttingen 1991) 221–241, hier: 240.

8 Zu stiftischen Festdramen s. beispielsweise Walter Klemm, Benediktinisches Barocktheater im bayerischen Donautal, in: *SMGB* 58 (1940) 228–358; ders., Benediktinisches Barocktheater in Südbayern, insbesondere des Reichsstiftes Ottobeuren, in: *SMGB* 54 (1936) 95–184/397–432; ders., Benediktinisches Barocktheater in Südbayern. Liste der Aufführungen, in: *SMGB* 55 (1937) 274–304; Manuela Oberst, Exercitium, Propaganda und Repräsentation. Die Dramen-, Periochen- und Librettosammlung der Prämonstratenserabtei Marchtal (1657 bis 1778) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B. Forschungen 179, Stuttgart 2010).

9 Georg Schrott, Trauer- und Festdekorationen in den bayerischen Klöstern des 17. und 18. Jahrhunderts. Kunstgeschichtliche Hinweise aus der Personalschriftenforschung, in: *SMGB* 109 (1998) 275–290.

geehrter Verstorbener am höchsten. Hier muss in Rechnung gestellt werden, dass die Benediktiner durch die höhere Klosterdichte, Kommun-Noviziat und Kommun-Studium der Bayerischen Kongregation und durch ihre Salzburger Universität die dichteste Vernetzung und damit wohl auch die intensivste Kommunikation aufwiesen. Bei den Cisterciensern wurden für 39% der Verstorbenen Leichsermones gedruckt, bei den Augustinerchorherren und Prämonstratensern um die 25%[10].

Das Idealbild eines Prälaten, das die Leichenpredigten entwarfen, war dabei überall ähnlich: Vorbildlichkeit von Jugend an, eine geradlinig zur Prälatenwahl führende Biographie und ein Fächer von sozialen und religiösen Tugenden, durch die sich der Vorsteher als bestmögliche Führungsfigur erwies. Doch galt nicht nur die Devise „De mortuis", sondern auch „De vivis nil nisi bene": In Festpredigten bei Jubelprofessen oder -primizen wurden die lebenden Prälaten ebenso charakterisiert[11].

Ordensspezifisch ist dagegen der jeweils gepflegte Erinnerungskanon in den Heiligenpredigten: Zur kollektiven Identität der Benediktiner gehörten andere Erzählungen als zu der der Cistercienser oder Chorherren. Während man bei den Cisterciensern beispielsweise in vielen Predigten Bernhards Lactatio und Amplexus oder auch Aleths Hündchentraum rekapitulierte[12], war es bei den Benediktinern etwa die Dornbusch-Episode und Benedikts Tod[13].

Unterschiede zwischen den Klöstern gab es lediglich in der Menge der Druckwerke. Beispielsweise ragt die Abtei Kaisheim durch mindestens 54 gedruckte Bernhardspredigten aus den Jahren von 1654 bis 1786 heraus, in den Jahren von 1732 bis 1773 fast jährlich[14]. Ganz anders in der Cisterce Bronnbach an der Tauber: Hier gibt es nur eine einzige gedruckte Bernhardspredigt und gar keine

10 SCHROTT, Sozialgeschichtliche und pragmatische Faktoren (wie Anm. 5) 31ff.

11 Eine Bestandsaufnahme und Darstellung zu den Jubelpredigten für die bayerischen Prälaten ist in Vorbereitung.

12 Georg SCHROTT, „Zur heilsamen Lehr vnd ewigen Hail". Gedruckte Predigten zu Ehren des hl. Bernhard von Clairvaux aus der Zisterzienserabtei Kaisheim, in: *SMGB* 114 (2003) 299–348; DERS., „Der Claravallensische Immen-König". Lob des heiligen Bernhard in Fürstenfelder Festpredigten aus dem 18. Jahrhundert, in: *CistC* 114 (2007) 165–181.

13 Georg SCHROTT, Gedruckte Predigten über den hl. Benedikt. Beispiele zwischen Barock und Aufklärung aus bayerischen Abteien, in: *SMGB* 117 (2006) 237–283.

14 SCHROTT, „Zur heilsamen Lehr vnd ewigen Hail" (wie Anm. 12).

Leichenpredigtdrucke. Der Schwerpunkt der Gelegenheitsdrucke liegt hier auf Huldigungen an die jeweils neu gewählten Prälaten[15].

Der Beliebtheit von gedruckten Festschriften bei den Orden der Prälatenklöster steht der Umstand gegenüber, dass solche Drucke bei anderen Orden kaum vorkommen. Jesuiten und Mendikanten hielten öfter auswärts Festpredigten, luden aber nur selten Gastprediger zu ihren eigenen Festen ein – zumindest ist dies nicht durch daraus resultierende Kasualdrucke dokumentiert.

Ein wichtiges Forschungsprojekt wäre es übrigens, die Festkultur der Stifte mit der der Höfe[16] systematisch zu vergleichen und zu bestimmen, inwiefern und wie weitgehend die Höfe den Klöstern als Vorbild dienten und inwiefern man sich in den Konventen von der Hofkultur abgrenzte.

Welche Rolle spielten nun Klausur und Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der stiftischen Festkultur? Kurz zusammengefasst: stiftische Feste waren eine extreme Gegenbewegung zu einer echten oder vorgeblichen Flucht der Mönche aus der säkularen Welt in den Heils-Raum der klösterlichen Klausur. Signifikantes Symptom hierfür ist ein verbreitetes Element der Titelseiten von Predigtdrucken: Leichenpredigten wurden demnach beispielsweise auf der Kanzel *Des weit-berühmt-Wohllöblichen Stifft und Closters Waldsassen*[17] oder *In dem Welt-berühmten Gotts-Hauß U.[Unserer] L. [Lieben] Frauen zu Fürstenfeld*[18] vorgetragen, und zwar *einem Volckreichen Auditorio*[19], *einer Hoch-ansehlichen,*

15 Leonhard SCHERG, Wissenschaftliche Arbeiten und Gelegenheitsliteratur aus Bronnbach, in: *Wertheimer Jahrbuch* 2001 (2002) 63–103.

16 Dazu beispielsweise Axel SCHMITT, Inszenierte Geselligkeit. Methodologische Überlegungen zum Verhältnis von ‚Öffentlichkeit' und Kommunikationsstrukturen im höfischen Fest der Frühen Neuzeit, in: Geselligkeit und Gesellschaft im Barockzeitalter, hg. von Wolfgang ADAM, Teil 2 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 28, Teil 1, Wiesbaden 1997) 713–734.

17 HAECKHL, Der Geistliche ... PHOENIX EUGENIUS (wie Anm. 1).

18 Marcus FRIDL, Lieb mit Bestand / In Leid und Freud / Erklärt Durch zwey schuldigste Lob- und Ehren-Predigen / Als jüngsthin ... In der ... Leich-und Ehren-Predig/ Deß ... HERRN LIEBHARDI [Kellerer], In ... Fürstenfeld ..., Dann vorhin ... in der Primiz-Predig deß dermahligen ... HERRN CONSTANTINI [Haut]... (Friedberg 1734).

19 FRUCTUOSUS VON OBERUMBACH, Triumphierlicher Obsiger des Tods. Das ist Leich-und Ehren-Predig Weyland Des ... Herrn THEOBALDI [Grader] Des ... Closters Alderspach Würdigisten Abbten... (Straubing 1734).

und Volck-reichen Menge Zuhöreren[20] oder *einer Hochansehnlich-und Volckreichen Versammlung*[21].

Wie der Mönch bei seiner Profess „der Welt gestorben war", wurde demnach in seiner Leichenpredigt öffentlich ausgebreitet. Eines von mehreren entscheidenden Motiven für die angestrebte Außenwirkung der stiftischen Solemnitäten war nämlich politischer Art: Alle diese Klöster übten die Grundherrschaft aus, und alle mit Ausnahme der Oberpfälzer Klöster waren sie bayerische Landstände. Ihr Anteil an der Macht, der analog zu dem des Adels gestaltet war, verlangte adels-analoge Machtdemonstrationen in „repräsentativer Öffentlichkeit". Denn bekanntlich musste in vormodernen Zeiten Macht immer wieder sinnenhaft verdeutlicht werden, um ihre Gültigkeit zu erweisen. So wurden Standeszeichen wie Leichenpredigten und Castra doloris von Nobilität und Prälaten gleichermaßen geschätzt. Ein Vergleich mit Schwaben zeigt übrigens, dass es keinen Unterschied für die Festkultur machte, ob ein Stift land- oder reichsständisch war[22]. Dagegen zeigt das Beispiel der Säkularfeier im Reichsstift Kempten 1777, dass Adelsklöster gegenüber bürgerlichen Konventen noch zu Steigerungen fähig waren[23].

Aufklärerische Besuchs-, Sammel- und Konversationspraxis

Ein völlig anderes Thema ist die aufklärerische Besuchs- und Konversationspraxis in den Klöstern, die zum Teil in engem Zusammenhang mit der damaligen Sammelpraxis stand, einem Phänomen, das sich mit unterschiedlicher

20 Joseph CLINGER, Der den Namen in der That erfüllende ABUNDUS. Das ist: Leich- und Lob-Rede über das ... Hinscheiden Des ... Herrn ABUNDI [Tschan], Des ... Closters Raittenhaßlach ... Abbten (München 1759).

21 HAECKIL, Der Geistliche ... PHOENIX EUGENIUS (wie Anm. 1).

22 Anders beispielsweise: Wolfgang WÜST, Die Suche nach dem Irdischen Reich in schwäbischen Gotteshäusern. Souveränität als Thema der Klosterchronistik. Wettenhausen und Kaisheim im Vergleich, in: Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag, hg. von Wilhelm LIEBHART – Ulrich FAUST (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 8, Stuttgart 2001) 115-132.

23 Das am zweiten Tag der Kemptener Tausendjahrfeier gehaltene „Dessert" scheint gestalterisch einem höfischen Schauessen ähnlich gewesen zu sein; s. Stefan W. RÖMMELT, Die Tausendjahrfeier der Fürstabtei Kempten im Jahre 1777 – repräsentative Memoria als Instrument historischer Legitimation, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 33 (1999) 275-316, hier: 288ff.

Geschwindigkeit und Intensität im Laufe des 18. Jahrhunderts neu konturierte. Da zu dieser klösterlichen Kulturpraxis bisher weniger Vorarbeiten vorliegen, seien die Quellen hier etwas ausführlicher zitiert.

Im Jahr 1784 besuchte Johann Michael Füssel, ein protestantischer Geistlicher und Hofmeister, der eine kleine Gruppe junger Adeliger auf einer Reise nach Karlsbad anführte, das Stift Waldsassen. In dem drei Jahre später gedruckten Reisebericht findet man darüber eine ausführliche Schilderung:

Wir hatten uns vorgenommen, heue zu Mittag bey dem gastfreyen Hrn. Prälaten zu Waldsassen zu essen; wir ließen uns deßwegen durch einen Expressen anmelden. Er brachte uns aber die Nachricht, daß der Hr. Prälat dem Tode näher, als dem Leben sey; wir wandten daher nur einen Nachmittag zu diesem Besuch an ...

Der Oberboursier, ein sehr gefälliger, artiger Mann, bey dem wir unsere Ankunft melden ließen, kam uns mit einem Bund Schlüssel entgegen und zeigte und erklärte uns alles mit der zuvorkommensten Willfährigkeit.[24]

Hier wird bereits deutlich, dass das Kloster einen gastfreundlichen Ruf frei von konfessionellen Schranken hatte, der sich bei der Ankunft bestätigte. Der Schlüsselbund des Oberboursiers erweist sich als ein im Doppelsinn aufschlussreiches Zeichen. Der Mönch führt die Gäste in die Klausur: *Der unterste Kreuzgang ist auf der einen Seite mit schönen Gemälden geschmückt, die meistens von italienischen Meistern seyn sollen ; an der andern aber und in den übrigen Kreuzgängen hängen größtentheils Historienstücke, die ihres lebhaften Kolorits ungeachtet, kaum mittelmäßig sind. Sie stellen die Geschichte des Klosters, patres ecclesiae, die Stifter aller deutschen Bißthümer, die ersten Prälaten dieser Abtey, Ketzergeschichten, und Märtyrer der hussitischen und neuern Zeiten vor. ... Das Refectorium liegt im Erdgeschoß und ist ein großer, schöner Speißsaal, worinnen zwey lange Tafeln, zwey Tischchen und ein Katheder stehen. ... Als wir aus der Bibliothek in den zweyten Kreuzgang giengen, um eine Zelle zu sehen, begegneten wir einer Menge fratres, die in die Vesper eilten. ... Die hiesigen Zellen sind nicht so eng, wie sie in andern Klöstern zu seyn pflegen. Wir sahen hier keine Todenköpfe, Sanduhren, und Särge, keine andern Bilder sinnlicher Bigotterie; ein Crucifix war alles, was wir erblicken konnten. Jeder Bewohner kann sich nach Belieben*

24 Dieses und das folgende Zitat aus: [Johann Michael FÜSSEL,] Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises nach Carlsbad und durch Bayern und Passau nach Linz 1 (Erlangen 1787) 179ff.

einrichten. Wir besuchten den Pater Professor der Philosophie; in seiner Zelle trafen wir ein schönes Bett, eine kleine Handbibliothek, ein Pult, einen Spiegel, ein Tischgen, einen niedlichen Ofen, und eine schöne Aussicht an, und man versicherte uns, daß keine von der andern verschieden wäre. Was hier wiedergegeben wird, liegt natürlich weitab von den geltenden Normen.

Ein besonderer Anziehungspunkt für aufklärerische Gebildete waren stets die Sammlungen der Klöster[25]. Gemälde und Kupferstiche, Münzen und Medaillen, Naturalien und wissenschaftliche Instrumente wurden zu manchmal umfangreichen Kollektionen zusammengeführt. Dass Ordensgeistliche und Angehörige des hohen Klerus in Armarien und Museen in die Klausur eingelassen wurden, überrascht dabei nicht. Ein bekannteres Beispiel hierfür ist der Sankt Gallener Benediktiner Johann Nepomuk Hauntinger, der im Bericht über eine Reise nach Neresheim im Jahr 1784 unter anderem aus den Sammlungen in Salem berichtet[26]. Durch Johann Christoph von Aretin ist folgende Geschichte überliefert: *Ein Klostergeistlicher von Aldersbach baute eine Elektrisiermaschine in kolossaler Form, die wohl selbst die Petersburgische an Größe und Wirkung übertreffen dürfte. Man erzählt von jener eine komische Anekdote. Der Bischof von P. [= Passau], dem sie gezeigt wurde, wollte ihre Wirksamkeit untersuchen. Nehmen sich Euer fürstl. Gnaden in acht, rief ihm ein wohlmeinender Religiose zu, diese Maschine ist imstande, den größten – Ochsen zu erschlagen.*[27]

Doch wie schon das Waldsassener Beispiel zeigte, wurden auch weltliche Personen, ja sogar Protestanten eingelassen. So teilt Friedrich Karl Gottlob Hirsching 1789 in seinen *Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsammlungen, Münz- Gemmen- Kunst- und Naturalienkabineten* über einen Besuch in Ebrach mit: *In der Bibliothek dieser prächtigen Abtey befindet sich in einem Schranke rechter Hand beym Eingang eine herrliche Kupferstich-Sammlung, die über 100. Bände stark ist. In dieser schätzbaren Sammlung ist ein starker Band von 233. Folio-Seiten blos mit Kupferstichen und Holzschnitten von dem berühmten Albrecht Dürer angefüllt ... In der schönen Kirche so wohl, als in verschiedenen Zimmern und Gängen fand ich schöne Oelgemälde und*

25 Zur Orientierung siehe: Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit, hg. von Georg SCHROTT – Manfred KNEDLIK (Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit 9, Nordhausen 2010).

26 Johann Nepomuk HAUNTINGER, Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784, hg. von Gebhard SPAHR (Weißenhorn 1964) 33f.

27 Johann Christoph von ARETIN, Briefe über meine literarische Geschäftsreise in die baierischen Abteyen, hg. von Wolf BACHMANN (München – Wien 1971) 142.

Freskomalereyen, die jedem Kenner manche Unterhaltung verschaffen werden. ... Sowohl in dem gewöhnlichen Speisezimmer, ausser der Clausur, als auch vor der Thür herum in dem Gange, fand ich manches gute nicht zu verachtende Oelgemälde, klein und groß. Auch ist in der Abtey eine kleine Münzsammlung.[28]

1784 hatte der Philosophieprofessor Georg Andreas Will aus Altdorf Gelegenheit, das mathematische Armarium in Langheim zu besuchen. Er schreibt in seinem Reisebericht: *Wir sahen ... die Instrumentenkammer des hiesigen Herrn Prälaten, in welcher sehr viele und theils kostbare physische und mathematische Maschinen von Brander und andern guten Meistern sind, seine Privatbibliothek und seine artige Privatkapelle.*[29]

Clement Alois Baader, ein katholischer Weltgeistlicher, berichtet, offenbar ebenfalls aus eigener Anschauung, von einem Langheim-Besuch in den 1790-er Jahren: *Es ist eine vortreffliche Sammlung von physikalischen und mathematischen Instrumenten, und ein artiges Naturalienkabinet da. Die Bibliothek enthält gegen 20,000 Bände, und die vorzüglichen Fächer derselben sind das biblische, historische und diplomatische Fach, sammt dem Kirchenrechte.*[30]

Diese und andere Beispiele zeigen, dass man es als zunehmend unproblematisch empfand, Gäste in die Klausur vorzulassen. Im physikalischen Armarium der Benediktinerabtei Prüfening gab es für solche Zwecke gar ein Gästebuch[31]. Sammlungen verstand man offenbar mehr und mehr als tendenziell öffentliche Einrichtungen. Und durch die Schilderung der Eindrücke in der Reiseliteratur gewann auch die lesende Öffentlichkeit Einblicke in die Verhältnisse, die zu dieser Zeit in den Konventen herrschten. Klöster, die dies zuließen, setzten damit ihr Klausurinneres dem öffentlichen Diskurs aus.

---

28 Friedrich Karl Gottlob HIRSCHING, Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsammlungen, Münz- Gemmen- Kunst- und Naturalienkabineten..., 4. Bd. (Erlangen 1789) 1ff.

29 [Georg Andreas] WILL, Briefe über eine Reise nach Sachsen... (Altdorf 1785) 174.

30 Klement Alois BAADER, Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands in Briefen. Bd. 2 (Augsburg ²1808) 328.

31 Georg SCHROTT, Naturkundliche Sammlungen und Aktivitäten im Kloster Prüfening zur Zeit Rupert Kornmanns, in: Abt Rupert Kornmann von Prüfening (1757–1817). Ein Benediktinischer Gelehrter zwischen Aufklärung und Restauration, hg. von Manfred KNEDLIK – Georg SCHROTT (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg - Beibände 17, Regensburg 2007) 207–234, hier: 225ff.

Anders als bei der Festkultur treten die Cistercienser hier allerdings ins zweite Glied zurück, zumindest was Altbayern betrifft. Die Prominenz der Sammlungen von Polling und Sankt Emmeram wurde in keiner Cisterce erreicht. Quantitativ untermauern lässt sich dieser Eindruck anhand eines Inventars von physikalischen Instrumente verschiedener landständischer Klöster, das man in München anlässlich der Säkularisation 1803 erstellte[32]. Aufgelistet sind insgesamt 1065 Apparate aus 27 Sammlungen. An der Spitze steht das Chorherrenstift Polling mit 120 Instrumenten, und die fünf Klöster der Spitzengruppe stellten allein mehr als die Hälfte aller Objekte – Polling, die Benediktinerabteien Tegernsee, Benediktbeuern und Prüfening sowie das Prämonstratenserstift Steingaden. Der Durchschnittswert liegt bei rund 39 Geräten. Von den Cistercen wird dieser Wert nur in Raitenhaslach überboten, wo man 44 Apparate übernahm. Es folgen weit abgeschlagen Fürstenzell mit 17 und Aldersbach mit 2 Inventarposten. In den Cisterciensterklöstern Fürstenfeld und Gotteszell gab es offenbar nichts Brauchbares zu holen.

Man sollte diesen Überblick nicht überschätzen, denn er sagt nichts über Modernität und Erhaltungszustand der Instrumente aus. Der Eindruck, dass die Weißen Mönche in Bayern auf dem Gebiet weniger aktiv waren als andere Orden, wird aber doch unterstützt.

Wie auch immer, Sammeln war im 18. Jahrhundert eine *„kommunikative Praxis"*[33], die auf die öffentliche Sphäre bezogen und verwiesen war. Das galt auch dann, wenn Sammlungen nicht öffentlich zugänglich waren. Der Sammler nämlich musste ein Kenner sein, er musste Wissen erworben haben, das von außerhalb kam, entweder durch persönlichen Austausch in sich ausbreitenden Netzen von Briefwechseln, oder durch die Rezeption neuer Text- und Bildmedien aus dem öffentlichen Druckwesen[34].

32 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: G. R. Fasz. 655 Nr.120/1.

33 Stefan Siemer, Geselligkeit und Methode. Naturgeschichtliches Sammeln im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte 192, Mainz 2004) 1ff.

34 Manfred Sommer, Sammeln. Ein philosophischer Versuch (Frankfurt/M. 2002) 192f.

Interpretation

Bemerkungen zu vormodernen Öffentlichkeiten

Die beiden beschriebenen Phänomene – barocke Festkultur und aufklärerischer Konversationspraxis – haben gezeigt, dass die Bereiche von Klausur und Öffentlichkeit auf ganz unterschiedliche Weise aufeinander bezogen sein konnten. Und gerade in ihrer Unterschiedlichkeit können sie die Wahrnehmung dafür schärfen, welche Bedingungen und Möglichkeiten auf dem Feld des Wechselspiels zwischen Klausur und Öffentlichkeit herrschten.

Allerdings sollte man, was das Thema „Öffentlichkeit" betrifft, in der vormodernen Zeit vom Singular in den Plural wechseln. Es gab es noch nicht „die" Öffentlichkeit, sondern verschiedene Teilöffentlichkeiten[35]. Schaich unterscheidet beispielsweise im Bayern des 18. Jahrhunderts eine aufgeklärte und eine traditionale Öffentlichkeit mit je eigenen Bereichen von Druckmedien und Formen der Vergesellschaftung[36]. Die Stifte nahmen zur Aufklärung unterschiedliche Haltungen ein, können also nicht als Gruppe der aufgeklärten oder traditionalen bayerischen Öffentlichkeit zugeordnet werden.

Jedoch gab es auch noch andere, kleinräumigere Ausprägungen. Am Beispiel der Festmedien ist beispielsweise ablesbar, dass es spezifisch stiftische Klein-Öffentlichkeiten gab[37]. Bei einer Kloster-Solemnität wurde eine eigene, „repräsentative Öffentlichkeit"[38] okkasionell etabliert: Der feiernde oder trauernde Konvent traf hier auf das weltliche Klosterpersonal, Stiftsuntertanen und Klosterarme sowie Geistliche und Pfarrkinder der Klosterpfarreien und benachbarter Orte und Herrschaften. Auf ein großenteils dörfliches Publikum also, eine Mischung aus wenigen Gebildeten, etlichen gut, etlichen schwach Alphabetisierten und

35 Werner FAULSTICH, Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700-1830) (Die Geschichte der Medien 4, Göttingen 2002) 11.

36 Siehe Michael SCHAICH, Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 136, München 2001) 15ff.

37 Siehe dazu exemplarische Einzelbeobachtungen in den verschiedenen Artikeln des Sammelbandes: Solemnitas. Barocke Festkultur (wie Anm. 3).

38 Vgl. Jürgen HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Politica 4, Neuwied – Berlin ²1969) 16ff.

so manchem Illiteraten[39]. An diese wandten sich die Feiernden und die von ihnen beauftragten Prediger auf oralem, visuellem und akustischem Wege.

Durch Druck und gezielte Distribution von Festliteratur konnten und sollten aber zeitlich, räumlich, dem Bildungsgrad und dem Interesse nach andere Personengruppen erreicht werden, vor allem wohl der Ordensklerus in der geographischen Umgebung und im weiteren Kreis der jeweiligen Kongregation. Zielgruppe war also eine ordensinterne Teilöffentlichkeit.

Erst auf dem Weg in die Moderne, im Laufe der Aufklärung, kam es dann zum vielzitierten *„Strukturwandel der Öffentlichkeit"*[40]. Erst jetzt begann sich eine Öffentlichkeit im modernen Sinne herauszubilden, nach Schaich ein imaginärer Raum *„zwischen Staat und Gesellschaft, in dem sich die Gebildeten über die Auslegung der sie umgebenden Welt verständigten"*[41]. Das bürgerliche Publikum als *„Träger der öffentlichen Meinung"* unterzog seine Umwelt der Kritik auf der Grundlage von Diskursen, die publizistisch geführt wurden[42]. Damit veränderte sich auch die Wahrnehmung der Klöster, und sie konnten auf vielerlei Weise in die öffentlichen Diskurse einbezogen werden – nicht immer in erfreulicher Weise, wie weiter unten noch in Erinnerung gerufen werden wird.

Zwischen Stiften und Öffentlichkeiten also bestand ein Handlungsfeld, das bestimmte Koordinaten beinhaltete, von denen ich nun einige besonders erläutern möchte.

Koordinaten des Handlungsfeldes

Eine historisch so dauerhafte Lebensform wie die klösterliche musste im Laufe der Geschichte immer wieder neu ausbalanciert werden, und je nach Zeitumständen konnte man dabei zu tendenziell konträren Entscheidungen kommen. Es ist ja ohnehin gebräuchlich, für die Interpretation monastischer Phänomene auf Antinomien wie „Kloster und Welt" oder „Ideal und Wirklichkeit" zurückzugreifen. Ihnen seien einige weitere zur Seite gestellt. Sie sind weder als strenge Antithesen gemeint noch als Instrumente einer Quantifizierung klösterlicher Kultur. Vielmehr handelt es sich um Grundoptionen, die in den damaligen

39 Siehe auch Faulstich, Die bürgerliche Mediengesellschaft (wie Anm. 35) 11.
40 Habermas, Strukturwandel (wie Anm. 38).
41 Schaich, Staat und Öffentlichkeit (wie Anm. 36) 1.
42 Habermas, Strukturwandel (wie Anm. 38) 12.

Stiften Orientierungen des Handelns bildeten und die heute in Form einer Matrix für hermeneutische Unterscheidungen genutzt werden könnten.

Ablehnend oder komplementär?

Auch wenn, wie in den eingangs zitierten Worten, ein Neu-Professe „der Welt gestorben" war: Natürlich standen Klöster immer in bestimmten Bezügen zu ihrer Umgebung. Relevant ist das Motiv der Weltverneinung und des Für-die-Welt-gestorben-Seins eher im Hinblick auf spirituelle Sprachregelungen und auf die Werte und Ideale, die sich darin ausdrücken.

Trivial ist der Umstand, dass Identität immer komplementär an Alterität gebunden und durch diese mit-de-finiert ist. Doch die Prälatenklöster waren auch in hohem Maße systemisch auf die Umwelt bezogen und ohne diese unter frühneuzeitlichen Bedingungen gar nicht denkbar. Sie lagen nicht „in eremo", sondern üblicherweise in den dörflich geprägten Agrarlandschaften ihrer Stifts-Territorien. Durch die Grundherrschaft bestand eine sehr enge Verschränkung des Klosters mit seiner stiftischen Umwelt. Und zudem war stets ein größerer Teil des Konvents in der Pfarr- und Wallfahrtseelsorge tätig mit der Folge, dass viele Ordensgeistliche als Expositi in den Pfarrdörfern lebten und nicht in der Klausur.

Die Redensart, wonach ein Mönch „aus der Welt floh" und bei der Profess „der Welt starb", wurde aber auch im 18. Jahrhundert noch länger beibehalten. Was in idealistischen oder auch rigiden Zeiten als räumliche Absonderung gemeint war, behielt man in spiritualisierter Weise bei: Mental hatte sich ein idealer Mönch immer noch von der Welt zu lösen und sein ganzes Sinnen und Trachten auf Gott auszurichten. Es wäre ein aufschlussreiches Forschungsthema zu untersuchen, ob und wann dieser Gedanke und diese Sprachregelung durch aufklärerische Einflüsse allmählich zurückgedrängt wurden.

Kurz gesagt: Die Ablehnung eines Weltbezugs ist in der Frühen Neuzeit zwar als rhetorischer Topos und als Metapher für eine bestimmte innere Haltung gebräuchlich, die monastische Lebensweise selber war aber durchaus umwelt- und öffentlichkeitsbezogen.

„Konvex" oder „konkav"?

Die Klausur ist so etwas wie die räumliche Identitätskontur eines Klosters. Die Geschichte zeigt aber, dass diese Kontur allenfalls in einem architektonischen Sinne starr war. Besiedelt mit lebendigen Menschen, waren auch die Konturen lebendig. Es gibt Phänomene, die ein Biologe als „Umrissvergrößerung" bezeichnen würde – Mittel, die die visuelle Wirkung eines Organismus steigern, um andere zu beeindrucken. Und es gibt, wie wir gesehen haben, Phänomene der Öffnung, des Einlassens in den eigentlich geschützten Bezirk der spirituellen Intimität. Die Vernetzung eines Klosters mit der Öffentlichkeit konnte gleichsam konvexe oder auch konkave Strukturen aufweisen.

In der Festkultur wandte sich ein Stift ausdrücklich und multimedial nach außen, nahm eine gezielte Eindruckssteuerung vor, hielt dabei aber die Klausur verschlossen. Die Festdekorationen versinnlichen und versinnbildlichen das Gemeinte: Aus Holz, Leinwand und Papier wurde dem Kloster eine ephemere Schaufassade vorgeblendet, die ursprüngliche Architektur verhängt mit Texten, Bildern und Emblemen, die ein ganz bestimmtes und bis ins einzelne durchdachte Bild des Stifts entwarfen. Und Ähnliches bewerkstelligten die anderen Festmedien: An benachbarte und befreundete Klöster wurden die Festschriften verschickt, die ebenfalls der inhaltlichen Kontrolle der Feiernden unterlagen. Man suchte aktiv die Öffentlichkeit und wirkte medial auf sie ein. Die Struktur der Begegnung mit dem Publikum war gleichsam konvex, hatte die Form der Ausdehnung.

Ganz anders war dies im späten 18. Jahrhundert, wenn man Publizisten in die Klausur einließ, mit ihnen den gebildeten Austausch suchte und sich – wir befinden uns im „kritischen Zeitalter" – der Stellungnahme und Kritik aussetzte. Hier wurden also eher konkave Schnittstellen geschaffen.

Aktiv oder reaktiv?

Aufschlussreich könnte es auch sein, die Quellen nach Anhaltspunkten zu durchsuchen, ob es sich bei den Kontaktaufnahmen mit der Öffentlichkeit eher um aktive Maßnahmen handelte oder um eher reaktive, und ob die Motivationen eher intrinsisch oder extrinsisch waren.

Was die Anlage von Sammlungen betrifft, so haben wir Indizien vorliegen, dass die Öffnung jeweils von der Geisteslage des Konvents und von der Einstellung des Prälaten abhing. Doch mit der Entwicklung der „Experimentalphilosophie" (die wir heute „Physik" nennen) im Laufe des 18. Jahrhunderts waren auch die klösterlichen Hausstudien allmählich darauf angewiesen, die wichtigsten Apparate für physikalische Versuche anzuschaffen oder auch selbst zu bauen, um auf dem Bildungssektor mithalten zu können. Die Initiativen erfolgten also reaktiv.

Die repräsentative Festkultur dagegen war eine Gelegenheit, die man zwar wohl gern ergriff, wo aber ein Kloster das andere mitzog und wo die adelsanaloge Stellung der Stifte die Versinnlichung von Macht erforderte. Man mag nachahmend, reaktiv diese Kultur entwickelt haben, gepflegt wurde sie aber ausgesprochen aktiv.

In all diesen Fällen gab es immer noch zwei Weisen, Öffentlichkeitsbegegnung zu gestalten, nämlich entweder rezeptiv oder auch produktiv.

Rezeptiv oder produktiv?

Ausgeprägt produktiv war die Öffentlichkeitszuwendung in der stiftischen Festkultur. Auf die kreative Herstellung verschiedenster Festmedien wurde bereits eingegangen. Die relative Konformität der Inhalte, die jeweils nur an die örtlichen Gegebenheiten angepasst wurden, stellt hier kein Gegenargument dar – in der Barockzeit gab es noch keine Fortschrittsideologie, die antiken und mittelalterlichen Autoritäten galten mehr als das, was irgendwelche „Neuerer" vorzuschlagen hatten.

Auf dem Gebiet der klösterlichen Sammelpraxis ist ein Blick auf die Nutzung der Scientifica von Interesse. Vor allem was Mechanik und Optik betraf, so bewegte man sich in den wissenschaftlichen Armarien rezeptiv auf dem Boden einer andernorts vorangetriebenen wissenschaftlichen Physik, die im Miteinander von experimenteller Forschung, der Abstraktion in Formeln und in einer zunehmenden Anwendungsorientierung bestand und entsprechend im Philosophiestudium gelehrt wurde. Eine solch pragmatische Ausrichtung lässt sich aber auf dem Gebiet der Elektrophysik nicht ausmachen, einem besonders faszinierenden Teilbereich der *„öffentlichen Wissenschaft"*, für die interaktives Forschen im Dialog mit Zuschauern und unter intensiver Rezeption von Publikationen

zum Thema charakteristisch war[43]. Beim Umgang mit der Elektrisiermaschine rätselte man über das Wesen der Vorgänge ebenso wie über ihre praktische Anwendbarkeit. Zum Philosophieunterricht konnte sie nur wenig beitragen. Doch das Experimentieren mit Blitzen und elektrostatischen Phänomenen war eine faszinierende Angelegenheit. Man elektrisierte alles, was in Reichweite war, und rief immer wieder andere unerklärliche Effekte hervor. Wo Mönche – wie in Aldersbach oder Waldsassen – solche Apparate betätigten, strebten sie offenbar aktiv nach Anschluss an die Suchbewegungen der Zeit. Die Elektrisiermaschine im Klosterarmarium ist ein Indikator für eine auch produktive Auseinandersetzung mit öffentlichen Themen in den aufklärerisch geprägten Konventen des späteren 18. Jahrhunderts[44].

Auf publizistischem Gebiet scheinen sich die Cisterciense kaum in die aufklärerischen Diskurse des 18. Jahrhunderts eingeschaltet zu haben, zumindest nicht in Bayern. Auch wenn mit Stephan Wiest aus Aldersbach[45] ein produktiver Autor einer gemäßigten katholischen Aufklärung zu nennen ist – hier waren benediktinische Autoren aktiver, beispielsweise in der Zusammenarbeit mit der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften[46].

Religiös oder säkular?

Eine weitere Fragestellung wäre es, ob die jeweiligen Aktivitäten an den Schnittstellen zwischen Kloster und Welt als religiöse oder säkulare Handlungen empfunden wurden. Bei den Klosterjubiläen beispielsweise wurde großer Wert darauf gelegt, der Öffentlichkeit die Geschichte des Hauses eingebunden in

43 Oliver HOCHADEL, Öffentliche Wissenschaft. Elektrizität in der deutschen Aufklärung (Göttingen 2003) 53ff.

44 Georg SCHROTT, „Blitzfang" und „Electricier-Machinen". Zur klösterlichen Sach- und Wissenskultur in der Zeit der Aufklärung, in: SMGB 118 (2007) 283–337.

45 Bernhard MÜLLER, Vernunft und Theologie. Eine historisch-systematische Untersuchung zum Verhältnis von Denken und Glauben bei Stephan Wiest (1748–1797) (Eichstätter Studien N. F. 26, Regensburg 1988).

46 Ludwig HAMMERMAYER, Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Münchener historische Studien. Abteilung bayerische Geschichte 4, Kallmünz 1959) pass.; Andreas KRAUS, Die naturwissenschaftliche Forschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Abhandlungen N. F. 82, München 1978) pass.

die Heilsgeschichte und den darin waltenden Heilswillen Gottes zu präsentieren. Die ständige Rekapitulation der legendären Gründungsgeschichten in Festpredigten, -dramen und -kantaten dienten der Anamnese der heilshaften Ursprünge. Dies und die zahlreichen liturgischen Akte unterstrichen bei allem weltlichem Prunk den religiösen, fast schon sakramentalen Charakter des Ereignisses. Ähnlich in der Struktur, wenn auch weniger aufwendig, gestalteten sich Kirchweih- und Heiligenfeste. Die Funeralkultur, im Design offensichtlich beeinflusst von höfischer Praxis, war als Signal an die Untertanen schon deutlicher in einem Übergangsbereich angesiedelt. Die aufklärerische Sammelpraxis schließlich blendete (anders natürlich als das Sammeln religiöser Kunstwerke) religiöse Aspekte weitgehend aus, religiöse Motive wirken, wo sie genannt werden, eher wie Gemeinplätze. Insgesamt handelt es sich um ein weitestgehend weltliches Betätigungsfeld[47].

Rückständig oder fortschrittlich?

Das Thema „Fortschritt" enthält eine Falle: Wir haben aus der Aufklärung eine Fortschrittsideologie geerbt, die zwar heutzutage längst obsolet ist, in der Wahrnehmung von Geschichte aber recht ungebrochen fortlebt: Uns interessiert mehr das jeweils Neue einer Zeit als das, was gleich blieb. So werden Zeiten, in denen Klöster in größerem Umfang produktive Kulturleistungen erbrachten, gern als „Blüte" bewertet, denen gegenüber Zeiten der Kontinuität dann wie Verflachungen wirken; als ob eine konstante Observanz und Spiritualität nicht Hauptaufgabe von Klöstern wäre. Und da zudem deutlich geworden ist, dass in den vormodernen Stiften so etwas wie „intendierte Rückständigkeit"[48] gepflegt wurde, ist bei Bewertungen also besondere Vorsicht geboten. Die Begriffe „Fortschritt" und „Rückständigkeit" sind daher auch hier nicht wertend, sondern beschreibend gemeint: Wird Neues aufgegriffen oder wird bewusst Bewährtes bewahrt?

Klöster sind bekannt dafür, dass in ihnen traditionale Muster lange fortdauerten, während sich „draußen" die Welt in Richtung Moderne bewegte. Ein Beispiel

47 Georg SCHROTT, Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit. Typologie, Geschichte, Funktionen und Deutungen, in: Klösterliche Sammelpraxis (wie Anm. 25) 51ff.

48 Peter HERSCHE, Intendierte Rückständigkeit? Zur Charakteristik des Geistlichen Staates im Alten Reich, in: Stände und Gesellschaft im Alten Reich, hg. von Georg SCHMIDT (Stuttgart 1989) 133–149.

aus der Funeralkultur ist etwa die Beibehaltung des Drucks von Leichenpredigten und Castra doloris in einer Zeit, wo dies in protestantisch-bürgerlichen Kreisen längst als rückständig galt. An den Affirmationen der Festkultur hat sich über die Jahrzehnte hinweg insgesamt wenig geändert. Nur die Rhetorik verschob sich deutlich von barockem Schwulst zu einem mittleren Stil nach aufklärerischer Sprachästhetik.

Interessant ist, wie man die Verteidigung gegen antiklösterliche Tendenzen in den Festpredigten betrieb: Im früheren 18. Jahrhundert gaben sich die Prediger eher defensiv und wiesen aufklärerische Angriffe als falsch zurück. In den späten Jahrzehnten findet man immer mehr Stellen, in denen die Klöster als Horte der Aufklärung charakterisiert wurden. Statt die Aufklärer zurückzuweisen, versuchte man sich also auf ihre Seite zu stellen und Fortschrittlichkeit zu demonstrieren. Dazu gleich nachher noch ein Beispiel.

Weitere Anwendungsgebiete des „Koordinatensystems"

Das hier grob skizzierte Handlungsfeld zwischen Klausur und Öffentlichkeit mit seinen verschiedenen Koordinaten könnte auch zur Interpretation weiterer klösterlicher Aktivitäten herangezogen werden, wo immer sie einen semiotischen Zug enthalten, der auf die Umwelt abzielt. Die Architektursprache der Stifte beispielsweise ließe sich wohl als ausgeprägt konvex charakterisieren. Sie ist reaktiv der grundherrschaftlichen Macht geschuldet, aber aktiv gestaltet, manchmal künstlerisch höchst fortschrittlich, manchmal am barocken „mainstream" orientiert, mit religiöser Zeichenhaftigkeit in den sakralen Teilen, aber weltlichen Zügen in den Prälatentrakten, Festsälen, Klostergärten und Orangerien.

Oder aber die „Klein-Öffentlichkeiten" der Klosterpfarreien. Die exponierten Mönche lebten außerhalb der Klausur fast wie weltliche Dorfpfarrer in ihren Gemeinden und betrieben traditionelle Formen der Seelsorge in traditioneller Religiosität. Das war allgemein so üblich.

Um ein letztes Beispiel zu nennen: Das klösterliche Disputationswesen[49], von Historikern noch wenig beachtet, bildet einen interessanten Überschneidungs-

49 Beispielsweise dargestellt in: Ulrich LEINSLE, Disputationen am Speinsharter Hausstudium im 18. Jahrhundert, in: 850 Jahre Prämonstratenserabtei Speinshart 1145–1995 (Speinshartensia. Beiträge zur Geschichte des Prämonstratenserklosters Speinshart 2, Pressath

bereich von Festkultur und monastischer Erudition. Auch zu solennen Disputationen wurden auswärtige Besucher eingeladen, allerdings nur Gebildete, vor allem Ordensgeistliche aus Nachbarklöstern, Weltkleriker und andere Personen mit „akademischer" Bildung. Die philosophische oder theologische Disputation selbst war ein feierliches Ritual. Thesenblätter und -fahnen sowie Disputationsdrucke dokumentierten die erörterten Themen. Der Öffentlichkeitscharakter ist auch hier auf den Drucken oft ausdrücklich vermerkt[50]. Das Publikum unterschied sich aber im Bildungsgrad von dem der „Gai-Solemnitäten". Das gastgebende Kloster ergriff die Initiative, sich vor einem gebildeten Publikum aktiv darzustellen. Je nach Inhalt konnte dabei eine demonstrative Abgrenzung von den Bildungsstandards außerhalb der Klöster erfolgen oder aber die Demonstration zeitgemäßer Fortschrittlichkeit. Im letzten Fall konnte außerdem gezeigt werden, wie intensiv die Rezeption neuerer Entwicklungen erfolgte. Ob hier auch „intellektuelle Produktivität" vorgewiesen werden konnte, wäre erst noch zu untersuchen.

Schluss: Der aufklärerische Prälat

Im fortschreitenden 18. Jahrhundert die publizistische Öffentlichkeit zu ignorieren, war für die Stifte aus einem existentiellen Grund unmöglich: Dort wurde nämlich das Ende der klösterlichen Lebensform herbeigeschrieben und herbeidiskutiert. Die aufklärerische Mönchskritik betrieb eine heftige Image-Demontage[51]. Die habsburgischen Klosteraufhebungen trugen dazu bei, die Verunsi-

1995) 115–141; DERS., Studium im Kloster. Das philosophisch-theologische Hausstudium des Stiftes Schlägl 1633–1783 (Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium 20, Averbode 2000); DERS., Festdisputationen in Prälatenklöstern, in: Solemnitas. Barocke Festkultur (wie Anm. 3) 101–113.

50 In Waldsassen beispielsweise in folgenden Disputationsdrucken: Albert WINTER (Praeses), SPINAE PHILOSOPHICAE FRUCTUOSIS CIRCUMCINCTAE FLORIBUS, ET ROSIS. Seu CONCLUSIONES LOGICALES FUNDATAE ..., Waldsassen 1728 (*Publicè defendendas susceperunt R. F. ANSELMUS PLANCK, & R. F. EASTREDUS SCHLELA*); ähnlich in: DERS. (Praeses): ROSAE THEOLOGICAE EX VINEA DIVI THOMAE AQVINATIS OBLATAE, Seu: CONCLUSIONES THEOLOGICAE... (Waldsassen 1731). Valentin WIHRL (Praeses), POSITIONES EX UNIVERSA PHILOSOPHIA THEORETICA, & PRACTICA... (Waldsassen 1791) (*pro tentamine publico proponit. P. Valentinus Wihrl*).

51 Bonifaz WÖHRMÜLLER, Literarische Sturmzeichen vor der Säkularisation, in: SMGB 45 (1927) 12–44; Irmingard BÖHM, Literarische Wegbereiter der Säkularisation, in: SMGB 94 (1983) 518–537; Hans-Wolf JÄGER, Mönchskritik und Klostersatire in der deutschen

cherung erheblich zu steigern. Mit Schrecken vernahm man die Nachrichten aus dem revolutionären Frankreich, wo ein noch radikalerer Schlussstrich unter die monastische Lebensform gezogen wurde.

In den Stiften reagierte man darauf auch öffentlich mit rhetorischen und publizistischen Mitteln, interessanterweise gerade auch im Medium der Festpredigt. So findet man – um nur aus einem Beispiel von vielen zu zitieren – in der 1792 gedruckten Leichenpredigt für Abt Theobald Weissenbach von Raitenhaslach Sätze wie diese: *Sie, verwaiste Söhne! haben ihren geliebtesten Vater; die Untergebenen den mildesten Herrn; der Staat einen großen Gelehrten; die Bürger einen wohltätigsten Mitbürger, und eifrigsten Patrioten verloren.*[52] Über Weissenbach in seinem Amt als Dogmatikprofessor im Hausstudium heißt es: *Weit entfernet seine Schüler ... mit unnützem Schulgezänk zu ermüden, lehrte er sie eine reine Dogmatik ... und hat alle die Finsterniße, die noch ihren Verstand umnebelten, durch das ausgebreitete Licht seiner klar- und faßlichen Lehrsätze ganz getilget.*[53] Zwei seiner Studenten wurden später selbst Professoren. *Diese vortrefflichen Zöglinge ... erziehen ebenfalls für den Staat, und die Kirche die tauglichsten Männer, und befördern das Wohl, und Glück vieler Menschen.*[54] Später heißt es: *Die vortrefflichen Handlungen des hochsel. Abtes beschränken sich nicht allein auf die Gränzen seines Klosters; auch dem Staate wird sein Andenken heilig sein.*[55] Und der Prediger versäumt es nicht zu erwähnen, dass unter seiner Regentschaft das hochmoderne Instrument des Blitzableiters installiert wurde[56]. So wurde der verstorbene Prälat als Bürger und Patriot auf dem Boden der katholischen Aufklärung porträtiert. Viele andere klösterliche Gelegenheitspredigten aus dem späteren 18. Jahrhundert weisen ähnliche Argumentationselemente auf. Das mag überraschen, doch es war naheliegend, diesen Publikationsort zu wählen, ging es doch gerade in der Festkultur immer um die Affirmation bestehender Verhältnisse.

Spätaufklärung, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, hg. von Harm KLUETING et al.) (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 15, Hamburg 1993) 192–207.

52 Joseph Aloys JANSENS, Trauerrede auf den tödtlichen Hintritt des ... Herrn Theobalds [Weissenbach] des ... Stiftes in Raitenhaslach würdigsten Abtes... (Burghausen 1792) 5.

53 Ebenda 11.

54 Ebenda.

55 Ebenda 19.

56 Ebenda.

Es half alles nichts: Das Jahr 1803 kam heran und damit die Säkularisation aller Klöster. Die Bursare hatten ihre Schlüssel an die Aufhebungskommissäre auszuhändigen. Die Klausuren wurden aufgehoben[57].

57 Grundlage dieser Ausführungen war ein Referat, gehalten bei der EUCist-Tagung „Die monastische Klausur" am 5. März 2011 in Bronnbach.